

Begleittext zur Ausstellung

## «Es wird nicht über Literatur gesprochen.» Der Architekt Max Frisch

### Vitrine 1: Der bauende Architekt

«Mit fünfundzwanzig Jahren muss ich nochmals auf die Schulbank zurück. Eine Freundin, als wir heiraten wollten, war der Meinung, dass ich vorerst etwas werden müsste.» Also wirft Max Frisch seine Träume von der Schriftstellerei über Bord und beginnt 1936 an der ETH Zürich ein Architekturstudium. Was ihn gerade zu dieser Wahl bewogen hat, ist «das Unpapierne, Greifbare, Handwerkliche, die stoffliche Gestalt, und erst das wirkliche Bauen, vor allem die Verwirklichung eigener Entwürfe». Frisch schliesst sein Studium 1940 mit dem Diplom ab und arbeitet von da an 14 Jahre lang als Architekt.

Sein erster eigener Bau entsteht bereits 1940/41: Es ist ein Einfamilienhaus für den Bruder Franz in Arlesheim, Baselland. Zwei Jahre später beteiligt er sich am Wettbewerb für den Bau des Freibads Letzigraben in Zürich, für den 65 Projekte eingereicht werden. Max Frisch gewinnt den 1. Preis und erhält CHF 3'000 als Preisgeld, das es ihm ermöglicht, sich an der Selnaustrasse 16 in Zürich mit einem eigenen Architekturbüro selbständig zu machen. Er nimmt in der Folge an diversen Wettbewerben teil und verdient sein Auskommen mit kleineren Umbauten. Aus kriegswirtschaftlichen Gründen und Kosteneinsparungen wird mit dem Bau des Freibads Letzigraben erst im August 1947 begonnen, im Juni 1949 wird das fertige Bad eingeweiht. Im Vorfeld lädt Frisch «Kritiker, Helfer, Begleiter auf literarischem Gebiet» zu einer Vorbesichtigung ein mit dem Versprechen: «Es wird nicht über Literatur gesprochen.»

1950 baut er im liechtensteinischen Schaan ein weiteres Einfamilienhaus, dieses Mal für den Haaröl-Fabrikanten Carl Franz Ferster. Die örtliche Bauleitung besorgt der deutsche Architekt Ernst Sommerlad, der heute als Wegbereiter der Moderne im Fürstentum Liechtenstein gilt. Nach reibungslosen Bauarbeiten kommt es kurz vor Fertigstellung mit dem Bauherrn zu einem Zerwürfnis, das 1952 in einem Gerichtsprozess endet. Zum damaligen Zeitpunkt schreibt Max Frisch das Hörspiel *Herr Biedermann und die Brandstifter*, und sicherlich ist es kein Zufall, dass die Hauptfigur auch im bekannten Theaterstück sein Vermögen mit Haarwasser gemacht hat.

In der Folgezeit gewinnt Frisch den Wettbewerb für ein Seebad in Horgen, das jedoch nie gebaut wird. Beim Wettbewerbsprojekt «Physikgebäude und Erweiterungsbauten der Universität Zürich» im Jahr 1953 wird sein Vorschlag für ein modernes Hochhaus aus Glas abgelehnt.

Doch auch während seiner Tätigkeit als Architekt bricht Max Frisch nie endgültig mit der Literatur. Bereits 1939 veröffentlicht er die *Blätter aus dem Brotsack*, 1944 erscheint sein dritter Roman *J'adore ce qui me brûle oder Die Schwierigen*. Unmittelbar nach Kriegsende entstehen mehrere Theaterstücke sowie das *Tagebuch 1946–1949*. Sein Roman *Stiller* (1954), mit dem Frisch zum Weltautor aufsteigt, ermöglicht es ihm, sein Architekturbüro aufzugeben und fortan sein Geld hauptsächlich mit Schreiben zu verdienen. Der letzte ausgeführte Entwurf des Architekten Frisch ist ein zweites Haus für seinen Bruder Franz, das 1960 in Porza im Tessin realisiert wird.

## Vitrine 2: Der Städtebau-Theoretiker

Die berufsbedingte Auseinandersetzung mit Architektur beeinflusst auch Max Frischs schriftstellerische Arbeit. Schon 1941 hält er in dem Essay *Kunst der Erwartung – Anmerkung eines Architekten* ein Plädoyer für Sprossenfenster, weil diese noch den «Zauber der Beschränkung», die «Weite der Ahnung und Erwartung» in sich trügen und die «Ausschweifung des täglichen Blickes» beschränkten. Seine Freuden und Leiden als junger Architekt beschreibt er im zweiteiligen Zeitungsartikel *Das erste Haus* (1942). Auch in seinem *Tagebuch 1946–1949* beschäftigt ihn architektonische Fragen. Ein einjähriger Aufenthalt in den USA und eine Reise nach Mexiko (1951/52) werden für ihn zum Auslöser einer aktiven Auseinandersetzung mit dem Städtebau seiner Zeit. In seinem Reisealbum aus Mexiko *Orchideen und Aasgeier* schwärmt er: «Soviel gute, sogar hervorragende Beispiele fortschrittlicher Architektur habe ich noch nirgends getroffen. Besonders Hochhäuser.»

Die Architektur in der Schweiz muss ihm nach seiner Rückkehr als spiessbürgerlich und bieder-behaglich erschienen sein. Seine erste öffentliche Kritik am schweizerischen Städtebau, die eine kleinere Architekturdebatte auslöst, äussert er 1953 in seinem Vortrag *cum grano salis*. Im Hörspiel *Der Laie und die Architektur* (1954) fordert er zum ersten Mal explizit eine Politisierung der Stadtplanung: Der Städtebau müsse Aufgabe der Gesellschaft, «das geistige Anliegen aller» werden. «Wie wollen wir leben?» sei die Frage der Stunde.

Max Frischs intensive Diskussion mit dem Soziologen und Nationalökonom Lucius Burckhardt und dem Historiker und Publizisten Markus Kutter münden in der polemischen Schrift *achtung: die Schweiz* (1955). Die drei Verfasser schlagen vor, für die Landesausstellung in Lausanne 1964 eine modern konzipierte Musterstadt zu bauen anstatt eine herkömmliche Landesausstellung zu realisieren. Die Vorschläge werden in der Öffentlichkeit breit diskutiert und stossen auf wahre Begeisterung, aber auch auf strikte Ablehnung. Frischs Antworten auf die lebhaften Debatten im In- und Ausland werden in diversen Zeitungsartikeln publiziert. In seinen argumentativen Texten fordert er immer den gesellschaftspolitischen Zugang zum Städtebau.

In seinem Radiovortrag *Vom Zu-Hause-Sein in unserer Zeit* (1956) taucht zum ersten Mal der Vorschlag einer Etagecity als Lösungsmodell für die Probleme der innerstädtischen Entwicklung auf. Frisch, Burckhardt und Kutter greifen in ihrer Schrift *die neue Stadt* (1956) dieses Modell auf, gleichzeitig verwerfen sie aber die zuvor postulierte Idee einer Musterstadt für die kommende Landesausstellung.

Für den Vortrag *Why Don't We Have The Cities We Need?* reist Max Frisch im Juni 1956 zur 6. Internationalen Design-Konferenz nach Aspen/Colorado. Darin entwirft er die Vision einer neuen Stadt, einer Stadt als Treffpunkt unterschiedlicher sozialer Schichten, einer Stadt als begehbarem Raum mit entsprechend kurzen Verbindungswegen, wo der Fussgänger «Teil der Gesellschaft» sein kann. In Anschluss an die Reise, die ihn auch nach Mexiko und Kuba führt, entstehen weitere Artikel über die vertanen Chancen der modernen Architektur. Auch in seine zur damaligen Zeit entstehenden Romane *Stiller* (1954) und *Homo faber* (1957) fliesst seine Beschäftigung mit Architektur und Städtebaufragen ein.

### **Vitrine 3: Der Gutachter**

Im Juli 1963 schreibt der Stadtrat von Zürich einen öffentlichen Projektwettbewerb für einen Neubau des Schauspielhauses Zürich aus, der mit der städtebaulichen Gestaltung des Heimplatzes verbunden ist. Max Frisch gehört dem Preisgericht an. Der formulierten Bauaufgabe ist ein Exposé von ihm vorangestellt. Darin heisst es: «Die Bühne des neuen Schauspielhauses soll sich eignen für die Darstellung der vorhandenen dramatischen Literatur; [...] diese aber [...] ist für die Rahmenbühne geschrieben und zwar bis zur Avantgarde.» Bereits drei Jahre zuvor ist Frischs kurze Abhandlung *Wie soll man neue Theater bauen?* erschienen. Schon darin hat er sich mit dem inneren Aufbau des Theaters auseinandergesetzt und war zum Schluss gekommen: «Hier gibt es nichts zu erfinden. [...] Wir brauchen keine ganz andere Art von Bühne.»

Die Wettbewerbsjury entscheidet sich im Mai 1964 für das eingereichte Projekt des dänischen Architekten Jørn Utzon. Im Januar 1965 legt Max Frisch auf Einladung des Hochbauamtes eine 25-seitige Expertise vor, in der er das mittlerweile überarbeitete Projekt kritisch durchleuchtet. Auch wenn er Utzons Projekt sehr schätzt, gerade weil es einen verkehrsfreien Heimplatz vorsieht, betrachtet er nach wie vor den überdimensionierten Theatersaal als ungelöstes Problem. Deshalb legt er der Expertise Pläne bei, in die er seine eigenen Vorstellungen vom Innenleben des neuen Schauspielhauses eingezeichnet hat. Dennoch kann die Experten­gruppe im Hinblick auf die Ausgestaltung des Theaters und die Gesamtkonzeption zur Umgestaltung des Heimplatzes keinen Konsens finden.

Mit dem Beginn der Projektierung erscheint im Dezember 1968 das Flugblatt einer Arbeitsgruppe der Sozialdemokratischen Partei der Stadt Zürich mit dem Vorschlag, das vorgesehene «Basement» unter dem Heimplatz nicht wie geplant für die Unterbringung einiger unterirdischer Läden zu nutzen, sondern der Öffentlichkeit bzw. der Jugend zur Verfügung zu stellen. Zu den Unterzeichnern des Flugblatts gehört auch Max Frisch. Ohne das Projekt von Utzon direkt anzugreifen, wird es durch die Forderungen der Arbeitsgruppe torpediert. Nach weiteren Projektierungen verwirft der Stadtrat Anfang der 1970er Jahre das Projekt.

Neben dieser langjährigen Tätigkeit als Gutachter ist Max Frisch auch bei mehreren kleineren öffentlichen Projekten als Preisrichter beauftragt. Aufgrund seiner Erfahrung mit dem Bau des Freibads Letzigraben sowie den Projekten für eine Strandbadanlage in Pfäffikon (1947) und ein Seebad in Horgen (1950) sitzt er als Spezialist für Bäderbau bei den Wettbewerben für ein Schwimmbad in Aarau (1952) und die Freibad-, Spiel- und Sportanlagen in Heuried, Zürich (1957) in der Jury.

### **Sekundärliteratur**

Hagen, Petra: Städtebau im Kreuzverhör. Max Frisch zum Städtebau der fünfziger Jahre. Baden 1986.

Maurer, Bruno: «ich bin konservativ». Max Frisch und das neue Schauspielhaus Zürich.

In: Kunst + Architektur in der Schweiz, Bern, 62. Jg, 4.2011, S. 12–21.

Obschlager, Walter: Max Frisch: «Es wird nicht über Literatur gesprochen.»

Zürich, Letzigraben 1942–1949. Texte-Fotos-Dokumente. Zürich 2007.

Schütt, Julian: Max Frisch. Biographie eines Aufstiegs. 1911–1954. Berlin 2011.

## **Impressum**

### **Kuratorinnen**

Dr. Margit Unser, Archivleitung, [mfa@library.ethz.ch](mailto:mfa@library.ethz.ch), +41 44 632 40 35

Melanie Jost, Mitarbeiterin im Max Frisch-Archiv

### **Laufzeit der Ausstellung**

18. April bis 30. September 2016

Mo–Fr 10–17 Uhr

### **Ort der Ausstellung**

Max Frisch-Archiv an der ETH-Bibliothek

Rämistrasse 101

CH-8092 Zürich